© Verband Österreichischer Höhlenforscher, download unter www.biologiezentrum.at

Diese dritte Möglichkeit ist jedenfalls bei allen Kalkschiefern gegeben, doch halte ich sie persönlich auch für die Dolomite als durchaus möglich. Das Unvermögen der einzelnen Karre, aus einer Strukturzelle herauszuwachsen, scheint mir ein Zeichen von Korrosion innerhalb differenzierter Mineralanordnung zu sein. Genauere Untersuchungen im Gelände und im Laboratorium stehen aber noch aus.

Abschließend noch einige Bemerkungen zur Namensgebung. Der erste Eindruck, den diese Formen im Gelände auf mich ausübten, war so stark, ihre Gebundenheit an die Gesteinsstruktur so offensichtlich, daß sich die Bezeichnung *Strukturkarren* sofort aufdrängte. Erst später, im Gespräch mit A. Tollmann und H. Trimmel ergab sich die Überlegung, daß der Begriff *Strukturkarren* nicht als eine den Rillenkarren oder Kluftkarren gleichwertige Bezeichnung verwendet werden dürfte, sondern als übergeordnete Gattungsgruppe angesehen werden müßte, innerhalb derer die Kluftkarren einen Sonderfall darstellen. Denn die Formen, welche die Karstmorphologen gemeinhin als Klüfte bezeichnen, sind in den allermeisten Fällen nur Fugen im Gestein, das Zeichen der Gesteins- und Gebirgsstruktur, aus tektonischer Beanspruchung entstanden. Da aber der Begriff Kluftkarren in der Literatur schon viel zu fest verankert ist, als daß es möglich oder wünschenswert erschiene, ihn zu ändern, muß wohl der dem Wortsinn nach umfassendere Begriff *Strukturkarren* in der karstkundlichen Terminologie in bewußtem Mißverstehen der „Rangordnung eingeengt und dem Begriff *Kluftkarren* gleichwertig gegenübergestellt bleiben. Die *Strukturkarren*, wie sie in den Radstädter Tauern gefunden wurden, müßten weiter nach der Genese der Gesteinsstruktur (sedimentär, tektonisch oder metamorph) unterteilt werden.

Résumé

Parmi les roches métamorphiques des Alpes Centrales il y a surtout dans la zone des „Radstädter Tauern" (Salzbourg) des roches carstfiées. C'est là où l'on a pu constater récemment des lapiaz dont la formation dépend seulement des éléments de „microstructure" de ces roches métamorphiques. Le type spécial de ces formes est tout à fait indépendant du nivellement des roches ou des fissures et joints; il s'agit de „Strukturkarren", terme proposé par l'auteur.

Anton Friedrich Lindner – ein Bahnbrecher moderner Höhlenforschung

Von Rudolf Pirker (Wien)

Beim 3. Internationalen Kongreß für Speläologie, Wien 1961, hat W. MAUCCI (1) nachdrücklich an jenen Mann erinnert, der durch seine erstmaligen Tiefschachtbefahrungen im Triestiner Karst die weitere Entwicklung der Höhlenforschung maßgebend beeinflußt hat: Anton Friedrich LINDNER. Begreiflich, daß man sich neuerdings mit dessen Lebensgeschichte zu beschäftigen begann. Der Jahrgang 1967 der Zeitschrift

© Verband Österreichischer Höhlenforscher, download unter www.biologiezentrum.at

„Mondo sotterraneo" enthält eine umfangreiche biographische Skizze über LINDNER (2). Doch muß der Verfasser L. S. MEDEOT „con profonda amarezza", mit tiefer Bitterkeit, feststellen, daß es ihm trotz jahrelanger Bemühungen nicht möglich war, etwas über dessen Herkunft und frühere Schicksale in Erfahrung zu bringen; seine Ausführungen beschränken sich daher auf die letzten in Triest verbrachten Lebensjahre LINDNERS.

Durch Nachforschungen im Wiener Hofkammerarchiv, in Hochschularchiven, den Staatsarchiven Brno (Brünn), Bratislava (Preßburg) usw. (3) konnte nun der Lebensgang dieses bedeutenden Höhlenforschers mit wünschenswerter Vollständigkeit klargestellt werden; ihn in seinen wesentlichsten Punkten nachzuzeichnen, soll im folgenden versucht werden.

Anton Friedrich LINDNER wurde am 22. Juli 1800 in Montagnana, Provinz Padua, geboren (Abb. 1), wo sein aus Würzburg stammender Vater Valentin LINDNER Gastwirt war (4). Der bleibende Gewinn der Kindheitsjahre in dem kleinen Städtchen der Po-Ebene war die perfekte Beherrschung des Italienischen neben seiner deutschen Muttersprache.

Im Jahre 1814, während jenes glanzvollen Kongresses also, dem die politische Neuordnung Europas nach den Napoleonischen Kriegswirren oblag, finden wir LINDNER schon in Wien, wo er das Gymnasium Josephinum besuchte (4). Seit 1817 studierte er an der Realakademie und am Polytechnischen Institut (Vorgänger der Technischen Hochschule) Mathematik, Physik, Mechanik, Land- und Wasserbaukunde (5); auch hörte er an der Juristischen Fakultät der Wiener Universität eine Vorlesung über Staatsrechnungswissenschaft (6). Mit Ernennungsdekret vom 13. Oktober 1819 wurde er daneben bereits Praktikant am Hauptmünzamt (5).

Nachdem er seine Studien in Wien mit bestem Erfolg abgeschlossen hatte, begann für LINDNER das übliche Wanderleben eines Staatsbeamten der weiträumigen österreichisch-ungarischen Monarchie. 1821 dem Münzamt Prag zugewiesen, absolvierte er aber zunächst während eines zweijährigen bezahlten Studienurlaubs einen Lehrgang an der Bergakademie in Schemnitz (7) mit den Hauptfächern Bergbautechnik, Gesteinskunde und Chemie, worauf seine definitive Anstellung als Aktuar erfolgte.

1827 vertauschte er diese Prager Stellung mit einer gleichartigen am Münzamt Kremnitz (Anstellungsdekret vom 4. Jänner 1827). Am 5. Juni dieses Jahres nach Karlburg (Alba Julia) entsandt, benützte er den dortigen Aufenthalt zur Besichtigung siebenbürgischer Bergwerksanlagen. Seit 10. April 1828 machte er wieder in Kremnitz Dienst (8). 1829 heiratete er hier Anna KORPER, die Tochter seines Amtsvorstandes. Im gleichen Jahr bewarb er sich um die besser dotierte Stellung eines Kontrollors beim Landmünzamt Brünn (9), die ihm wegen seiner ausgezeichneten Dienstqualifikation zugesprochen wurde (10).

© Verband Österreichischer Höhlenforscher, download unter www.biologiezentrum.at

An diesem Punkt seines Lebensweges griff erstmals eine prominente Karsterscheinung in sein Schicksal ein, und zwar in Form einer romanhaften Tragödie. Joseph PFAUNDLER, einer der Mitbewerber um den Brünner Posten, der diesen schon längere Zeit provisorisch übernommen hatte, konnte es vermutlich nicht verschmerzen, daß man LINDNER ihm vorgezogen hatte. Eines Tages war er verschwunden, und ein amtlicher Bericht vom 12. Oktober 1829 spricht davon, er sei „in eine Berghöhle namens Mazocha gestürzt" (11). Die Frage bleibt offen, ob es sich um einen Unfall oder eine in seelischer Depression begangene Verzweiflungstat handelte. Jedenfalls wurde LINDNER angewiesen, nicht den Jahreswechsel abzuwarten, sondern sogleich nach Brünn abzureisen. Er kam diesem Befehl am 24. Oktober nach (8).

Das Einkommen LINDNERS in seiner neuen Stellung (600 Gulden jährlich, dazu $^3/_4$ Promille des Wertes der eingelösten Edelmetalle und $^1/_4$ Prozent der einfließenden Punzierungstaxen) (10) genügte zum sorgenfreien Unterhalt einer Familie. 1830 brachte Frau Anna ihr erstes Kind zur Welt, einen Sohn Karl, der in der Folgezeit nach einer glänzenden Karriere Konteradmiral der österr.-ung. Kriegsmarine wurde, nachdem er schon 1864 in den Ritterstand erhoben worden war (12). Es sei hier vermerkt, daß die biographischen Angaben MEDEOTS über einen zweiten Sohn Gustav Adolf (13) gegenstandslos sind, weil diese Persönlichkeit in keinerlei Beziehung zu unserem LINDNER steht.

Ob LINDNER während seiner Brünner Tätigkeit im leicht erreichbaren Mährischen Karst bekannte Höhlen besuchte, vielleicht auch schon eigene Forschungen anstellte, darüber liegen keine Nachrichten vor.

Am Ende des Jahres 1833 wurde LINDNER, obwohl er selbst eine Versetzung nach Prag wünschte, zum Kontrollor bei der Bergwerksproduktenverschleißfaktorie in Triest bestellt (14), wohl mit Rücksicht auf seine italienischen Sprachkenntnisse. Was an Quellen für diese letzten Lebensjahre LINDNERS auszuforschen war, hat MEDEOT zusammengetragen und großenteils in vollem Wortlaut abgedruckt (2). Die folgenden Ausführungen stützen sich hauptsächlich auf einen Eigenbericht LINDNERS (15), der freilich kaum auf Einzelheiten eingeht.

Zur Berufsarbeit LINDNERS gehörte u. a. die Begutachtung der Abbauwürdigkeit von Braunkohlenvorkommen. Diese Untersuchungen, die sich 1836 auf das Rekatal und die Gegend von Lipizza erstreckten, brachten ihm auch gute Einsichten in den geologischen Bau und die hydrographischen Verhältnisse des küstenländischen Karstes. Die Reka und ihr eindrucksvoller Eintritt in die Höhle von St. Kanzian scheint schon damals sein besonderes Interesse erweckt zu haben.

Im Jahre 1837 erwog man in der Triestiner Stadtverwaltung den Plan, die zunehmende Süßwasserknappheit durch eine Quellwasserleitung zu beheben, deren Kosten auf 1 Million Gulden veranschlagt wurden. Da kam LINDNER der Gedanke, daß es einfacher und billiger sein müßte, die unterirdische Reka an einem möglichst stadtnahen

© Verband Österreichischer Höhlenforscher, download unter www.biologiezentrum.at

Punkt anzuzapfen. Die Verfolgung dieser Idee wurde ihm nun zur eigentlichen Lebensaufgabe, der er mit geradezu fanatischer Begeisterung, unerschütterlicher Ausdauer und Opferbereitschaft nachging.

Die Kardinalfrage war: Wie kann man den Verlauf des unterirdischen Flusses feststellen? Zunächst erinnerte sich der Montanist LINDNER an das Auftreten von Pingen über alten Stollen; konnten sich nicht auch über den Flußhöhlen durch Nachbrüche Einsenkungen gebildet haben? Dann dachte er an das Abteufen von Probeschächten bis zum Wasserniveau. Doch das Verfahren wäre zu unsicher und kostspielig gewesen; aber gab es nicht Naturschächte? Bei ausgedehnten Begehungen der Karsthochfläche östlich der Stadt machten ihn die Einheimischen auf Schachtöffnungen aufmerksam, aus denen man in Regenzeiten ein unterirdisches Grollen hörte. LINDNER zeichnete alle wasserverdächtigen Objekte in einen Katastralplan ein. Diese (freilich recht vage) Skizze des hypothetischen Rekalaufs reichte er am 12. April 1839 beim küstenländischen Gubernium samt einer Eingabe ein, in der er gewissermaßen um das Schurfrecht auf unterirdische Gewässer im Raume Triest ansuchte und die Gründung einer Aktiengesellschaft vorschlug, die die Wasservorkommen auswerten sollte.

Mit diesen Anregungen scheint LINDNER bei den Amtsstellen auf mißtrauische Ablehnung gestoßen zu sein. Er sah ein, daß präzisere Grundlagen beschafft werden mußten. Bei der Umschau nach Mitarbeitern wurde er mit einem Mann bekannt, der beruflich mit der Trinkwasserversorgung befaßt war: Brunnenmeister Jakob SVETINA. Die beiden unternahmen während der nächsten Monate, wie in einem Zeitungsartikel berichtet wird (16), acht Höhlenexpeditionen im Bereich des Monte Spaccato und der Gemeinde Trebich. Zunächst versuchten sie in der damals schon bekannten Grotta di Padriciano weiter vorzudringen; ihre Namensinschriften hat man 1883 dort gefunden (17). Dann aber wandten sie sich bisher unbefahrenen Schachthöhlen zu, und diese Vorstöße in noch nie betretenes Neuland wurden für die Höhlenforschung der Folgezeit richtungweisend. Es vollzog sich hier nämlich jene Schwenkung von der Horizontalen zur Vertikalen, die ein Seitenstück zum großen Gipfelsturm im Alpinismus darstellt, der mit der Bezwingung des Großglockners im Jahr 1800 auf den Ostalpenraum übergegriffen hatte. Ein wesentlicher Unterschied gegenüber den Bergsteigertriumphen ist freilich unverkennbar: LINDNERS Tiefenvorstöße geschahen nicht um ihrer selbst willen, nicht aus sportlicher Leistungsfreude oder Rekordsucht, sondern als notwendiges Mittel zur Durchführung eines wirtschaftlich und wissenschaftlich bedeutsamen Forschungsvorhabens.

Die Befahrungsmethode war die denkbar primitivste. Von einigen bezahlten Helfern wurden LINDNER und SVETINA am Seil hinabgelassen und wieder hochgezogen. Erwähnt wird immerhin eine Abseilhöhe von 27 Klafter, das sind 51 m. Im Sinn der Zielsetzung verliefen alle Befahrungen des Jahres 1839 ergebnislos, man erreichte nirgends

© Verband Österreichischer Höhlenforscher, download unter www.biologiezentrum.at

den wasserführenden Horizont, sei es, daß der Seilvorrat nicht genügte, sei es, daß die Höhle verstürzt endete.

Durch diese Mißerfolge beeindruckt, wandte sich SVETINA im folgenden Jahr anderen Forschungsmethoden zu. Er versuchte von St. Kanzian aus mit Kähnen die unterirdische Reka zu befahren, kam aber nicht weit über den dritten Wasserfall hinaus. Zwischen ihm und LINDNER trat eine Entfremdung ein, die schließlich zu offener Rivalität und einer unschönen Zeitungsfehde führte.

LINDNER selbst war durch den bisherigen Verlauf seiner Unternehmungen nicht entmutigt. Er begann sich eingehender mit dem Phänomen der Blas- oder Schnaublöcher zu beschäftigen, das sind Felsspalten oder Schachtmündungen mit einer ganz charakteristischen einläufigen statischen Wetterführung, die man mit dem menschlichen Atmen („esalazione") verglich. Zeiten, in denen Luft eingesaugt wird oder Wetterstockung herrscht, wechseln mit solchen heftiger tagwärtiger Luftströmung. Unter mehreren derartigen Objekten, die LINDNER beobachtete, fiel ihm eines durch die besonders extremen Verhältnisse auf. Es war dies ein Haufen loser Gesteinstrümmer am Hang einer flachen Doline, 1¼ km nordnordöstlich der Ortschaft Trebich in 341 m Seehöhe gelegen. Bei Dauerregen oder Schneeschmelze wurden zwischen dem Blockwerk gewaltige Luftmassen unter starkem Druck ausgeblasen. LINDNER war überzeugt, daß diese Wetterführung nur durch die Schwankungen des unterirdischen Wasserspiegels zustande kommen konnte, und daß hier ein Schacht bis zu einem Karstfluß hinabführen mußte; und so konzentrierte er vom Frühjahr 1840 an alle seine Anstrengungen auf diesen einen Punkt. Die Annahme, daß er damals die Grotta Gigante entdeckt habe, beruht auf unbeweisbaren Erzählungen aus späterer Zeit.

Vier Jahrzehnte vor der Gründung des ersten Höhlenforschervereins war die Beschaffung der unumgänglich notwendigen Hilfskräfte ein besonderes Problem. LINDNER setzte es durch, daß ihm die Leitung des staatlichen Quecksilberbergwerks Idria fallweise einige Bergknappen zuwies. Diese das Werken unter Tag gewohnte Mannschaft meisterte unfallfrei alle Schwierigkeiten.

Nach Freilegung der blockverlegten unscheinbaren Tagöffnung der Trebich-Höhle (Grotta di Trebiciano) (18) begann man sich allmählich in die Tiefe vorzuarbeiten. Der stellenweise nur meterbreite Schacht erwies sich als eine Folge senkrechter Abbrüche mit zwischengeschalteten Horizontalstrecken. LINDNER ließ in den Schachtstufen, die zunächst mittels Seilleitern befahren wurden, zur Erleichterung der Weiterforschung massive Holzleitern einbauen. Im Spätsommer war man, etwa 80 m unter dem Einstieg, in eine geräumige Halle gelangt, und hier schien das Unternehmen sein Ende zu finden. Die Fortsetzung des Schachtes und einige Gangansätze endeten blind, von der wegweisenden Wetterführung war nichts zu spüren. Es bedurfte der ganzen Zähigkeit LINDNERS, um in dieser Lage nicht aufzugeben. Nach monatelanger quälender Wartezeit

© Verband Österreichischer Höhlenforscher, download unter www.biologiezentrum.at

setzten endlich ergiebige Regenfälle ein. Am 6. November unterbrach die Unterweltstille der leise Pfeifton eines Luftstromes, der aus einer Felsspalte in 8 m Höhe über dem Hallenboden austrat. Auf Leitern erreichte man diesen Punkt, die Kluft mußte aber, wie manche andere Engstelle der Höhle, erst durch Sprengungen gangbar gemacht werden. Schließlich stieß man auf einen Parallelschacht, der den weiteren Abstieg ermöglichte.

LINDNER verbrachte jeden freien Tag in „seiner" Höhle. Mit unbeugsamer Energie trieb er die Arbeit voran, die freilich noch weitere fünf Monate dauern sollte. Endlich am 6. April 1841 führte der Abstieg durch die 15. Schachtstufe in die unabsehbare Weite eines gewaltigen Domes (19); etwa 50 m unter der Schachtmündung floß die langgesuchte Reka. Wenn auch LINDNER an jenem Tage nicht anwesend war, trägt der 250 000 m³ fassende Riesenraum doch mit Recht den Namen „Lindner-Dom", denn nur seine Initiative, seine persönlichen Opfer hatten diese großartige Forschungsleistung ermöglicht. Die Vermessung durch einen Markscheider aus Idria namens FERCHER (20) ergab für den Wasserspiegel des Flusses eine Tiefe von — 330 m unter dem Einstieg. Dieser Wert ist allerdings nach den Ergebnissen späterer Vermessungen geringfügig zu reduzieren, nämlich auf etwa — 322 m.

Der damit aufgestellte Weltrekord der größten erforschten Höhlentiefe, der erst 68 Jahre später im Nidlenloch (Schweiz) überboten werden konnte (23), ließ zwar den ungläubigen Spott seiner Mitbürger in staunende Bewunderung umschlagen, bedeutete für LINDNER selbst aber eine schwere Enttäuschung. Denn die unerwartete Tieflage des Flusses wenige Meter über dem Meeresspiegel war für das Wasserleitungsprojekt äußerst abträglich und nötigte ihn, den ursprünglichen Plan durch den Vorschlag eines Wasseraufstaues in der Höhle zu modifizieren.

Die Erfolgsmeldung an das Gubernium erweckte das persönliche Interesse des Statthalters Graf STADION, der die Stadtverwaltung Triest anwies, LINDNERS Angaben kommissionell überprüfen zu lassen. Nach zwei Erkundungsbesuchen im Juni und August (21) fand eine eingehendere Besichtigung der Höhle am 21. September 1841 statt. Eine gründliche Neuvermessung führte SFORZI vom 15. bis 17. Juni 1842 durch.

Aber das zu erleben war LINDNER nicht mehr vergönnt. Am 19. 9. 1841 war er, erst 41 Jahre alt, nach längerer Krankheit verschieden (22). Die Strapazen der Trebich-Höhlen-Erforschung sollen seine Gesundheit zerrüttet haben. Er hinterließ seine Frau mit drei Kindern in dürftigsten Verhältnissen. In Bittgesuchen an den Triestiner Magistrat gab Witwe Anna an, daß LINDNER für seine im Interesse der Stadt durchgeführten Höhlenarbeiten mindestens 8000 Gulden aufgewendet habe. Man bewilligte ihr zur Milderung der bittersten Notlage eine kärgliche Jahresrente von 150 Gulden.

In der Trebich-Höhle rissen die Untersuchungen auch nach LINDNERS Tod nicht ab. Seine erfolgreichen Tiefenvorstöße wirkten aber

© Verband Österreichischer Höhlenforscher, download unter www.biologiezentrum.at

darüber hinaus, vom Gebiet des „klassischen" Karstes ausstrahlend, als kräftige Anregung weiter, und so wurde die Schachtforschung, zunächst von einem Einzelgänger zu einem Sonderzweck erprobt, im Rahmen der Höhlenforschung bald zur allgemein geübten Selbstverständlichkeit.

Anmerkungen:

(1) Walter MAUCCI, In memoriam A. F. Lindner. Akten d. 3. Internat. Kongr. f. Speläologie, Bd. II, Wien 1963, S. 289 f.
(2) Luciano Saverio MEDEOT, Documenti inediti e biografici per una „Storia della Speleologia". Mondo sotterraneo 1967, Udine 1968, pag. 55—90.
(3) Den beteiligten Ämtern und Archivverwaltungen sei auch an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen herzlichst gedankt. Zu besonderem Dank bin ich verpflichtet Herrn Oberrevident Schmidt vom Hofkammerarchiv für seine wertvolle Unterstützung und Frau Dr. M. Srb für die Erledigung des Schriftverkehrs mit den tschechoslowakischen Amtsstellen.
(4) Matrikel der Wiener Universität von 1814, S. 643.
(5) Curriculum vitae in LINDNERS Anstellungsgesuch von 1829, Hofkammerarchiv, Akt 9727/1524.
(6) Matrikel der Wiener Universität von 1817 und 1818.
(7) Hofkammerarchiv, Akt 12172/1808 vom 4. Nov. 1821.
(8) Mitteilungen des Staatsarchivs Bratislava, Nr. 2252/4 vom 24. 11. 1970.
(9) Hofkammerarchiv, Akt 9727/1524.
(10) Hofkammerbescheid vom 21. 9. 1829.
(11) Hofkammerarchiv, Akt 11019/1724.
(12) Österr. Staatsarchiv, Adelserhebungsakt vom 12. 11. 1864.
(13) Mondo sotterraneo 1967, p. 84.
(14) Hofkammerarchiv, Aktenübersichtsfoliant für 1833.
(15) L'Osservatore Triestino v. 12. Mai 1841; Medeot, a. a. O., p. 60—64.
(16) „Beschiffung der Reka im Innern des Karstgebirges durch den Hrn. Brunnenmeister... Jakob Swettina", Allgemeine Zeitung, Augsburg 1841, Nr. 118 vom 28. 4., Beilage S. 941 f.
(17) L. V. Bertarelli und E. Boegan, Duemila Grotte, Milano 1926, p. 355.
(18) Genaue Beschreibung der Höhle in: E. Boegan, La Grotta di Trebiciano, Triest 1910, p. 25—36.
(19) Eine bildliche Darstellung des Leiterabstieges an dieser Stelle (nach einem Aquarell von SFORZI aus dem Jahre 1842) bringt: A. v. Morlot, Über die geologischen Verhältnisse von Istrien... Naturwiss. Abh., II. Bd., 2. Teil, Wien 1848.
(20) Adolf Schmidl, Über den unterirdischen Lauf der Recca. Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss., math.-naturwiss. Kl., Bd. 6, Wien 1851, S. 658.
(21) Mondo sotterraneo 1966, p. 86.
(22) Pfarregister der St.-Antons-Kirche in Triest, 1841, S. 652.
(23) 1839—1954, 115 ans de records spéléologiques, in: J. Noir, Les 32 gouffres les plus profonds du monde. Plein air, Camping-Voyages, 33e année, Paris, mars 1955, 14—15.

Riassunto

Nell'annata 1967 del periodico „Mondo sotterraneo" chi viene pubblicato a Udine si trova una biografia dettagliata di A. F. LINDNER, perró si riferisce soltanto agli ultimi anni, passati a Trieste, della vita di questo speleologo importante, perché l'autore L. S. MEDEOT non aveva altri documenti dai tempi più primi alla sua disposizione.
Questo rapporto dovrebbe allora completare la biografia di A. F. LINDNER. LINDNER nato in MONTAGNA (provincia di PADOVA) il 22 luglio 1800, ha

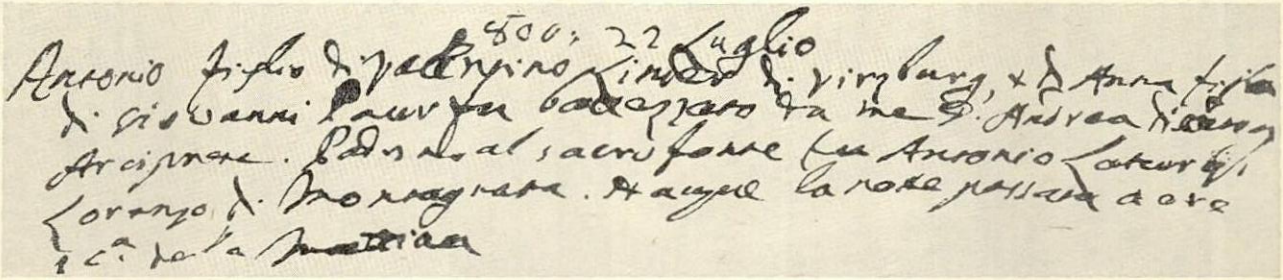

Abb. 1: Eintragung in den Matrikeln der Pfarrkirche Sta. Maria Assunta in Montagnana, Prov. Padua, Italien.

Text: *1800: 22 Luglio*
Antonio figlio di Valentino Linder (sic!) di Virzburg, e di Anna figlia di Giovanni Paur fu battezzato da me P. Andrea ... Arciprete. Padrino al sacro fonte fu Antonio ... Lorenzo di Montagnana. Nacque la notte passata a ore 1 ca. della Mattina.

Übersetzung:
22. Juli 1800. Anton, Sohn des Valentin Lindner aus Würzburg und der Anna, Tochter des Johann Paur, wurde getauft von mir, Erzpriester Pater Andreas ... Taufpate war Antonio ... Lorenzo aus Montagnana. Geboren wurde er in der vergangenen Nacht um ca. 1 Uhr morgens.

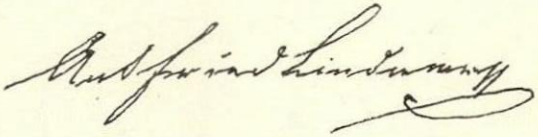

Abb. 2: Unterschrift Lindners im Bewerbungsansuchen um die Brünner Kontrollorstelle, datiert Kremnitz, 4. August 1829 (Hofkammerarchiv Wien, Akt 9727/1524).

© Verband Österreichischer Höhlenforscher, download unter www.biologiezentrum.at

© Verband Österreichischer Höhlenforscher, download unter www.biologiezentrum.at

studiato all'Istituto Polytechnico di Vienna e all'Academia Mineraria di Schemnitz (oggi in Slovacchia), e ha comminciato la professione di un impiegato della zecca. Nell'ambito di questo impiego LINDNER aveva molto da fare in alcuni cittá della vasta monarchia austro—ungarico, Prag (Praha), Kremnitz, Alba Julia e Brünn (Brno) da dove lui ha cambiato posto per Trieste.
Qui nell'anno 1837 é nata l'idea d'esplorare i fiumi del Carso per dirigerli verso la cittá scarsa di aqua dolce.
Perseguendo questo scopo, LINDNER ha interpreso avanzate in pozzi per adesso timidamente evidati, queste avanzate rappresentano per la speleologia il primo cambiamento di direzione verso la verticale. Il suo piú grande successo é stato la scoperta della Recca sotterranea (Timavo Superiore) nel duomo della grotta di Trebiciano, chi porta suo nome, Caverna Lindner.
Avendo raggiunto una profonditá di 322 m sotto la superficie, questo é stato un record mondiale tanto stimato chi no é stato superato durante l'ottocento.
Soltanto alcuni mesi dopo, LINDNER é morto il 19 settembre 1841.
Lo stimolo per la speleologia si faceva sentire anzitutto nel Carso „classico" dopo nel intero mondo.

Eine neue Micropterna (Trichoptera, Limnephilidae) aus Italien – mit einem Überblick über die Gattungen Stenophylax, Micropterna und Mesophylax

Von Hans Malicky (Lunz)

Herr P. Dr. *Sigbert Wagener* hatte die Freundlichkeit, mir von seinen Sammelreisen Köcherfliegen mitzubringen, unter denen sich die folgende neue Art befand, die ich ihm dankend widme. Anschließend gebe ich eine Liste der derzeit bekannten Arten der Gattungen *Stenophylax, Micropterna* und *Mesophylax*. Diese drei Gattungen stellen im westpaläarktischen Gebiet, vor allem im Mittelmeerraum, den größten Teil der Arten, die man in Höhlen antrifft. Außer diesen sind noch ziemlich viele andere Köcherfliegen gelegentlich in Höhlen gefunden worden, aber immer nur ausnahmsweise und zufällig. Die einzige echte Höhlenköcherfliege, die in allen Stadien unterirdisch lebt und außerhalb von Höhlen nicht gefunden wurde, ist *Wormaldia subterranea Rad.* — Seit der letzten Revision der *Micropterna*-Gruppe (*Schmid,* 1957) sind etliche zusätzliche Arten entdeckt worden, und unsere Kenntnis von der Verbreitung dieser „Höhlenköcherfliegen" hat sich merklich erweitert. Es ist zu erwarten, daß im Mittelmeergebiet noch weitere bis jetzt unbekannte Arten dieser Gattungen vorkommen.

Micropterna wageneri n. sp.

Ganzer Körper und Flügel einfarbig hellgelb, Hinterflügel ganz durchsichtig und noch heller. Sporne und sonstige Behaarung ebenfalls hellgelb; nur Augen, Beindorne und ein Fleck am Trochanter schwarz. Spornformel 0, 3, 4. Basalglied des Protarsus eiförmig, halb so lang wie das zweite. Vorderflügellänge 15 mm.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Die Höhle

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: 022

Autor(en)/Author(s): Pirker Rudolf

Artikel/Article: Anton Friedrich Lindner - ein Bahnbrecher moderner Höhlenforschung 7-15